

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 49

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

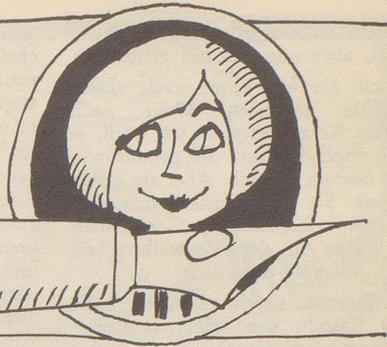
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Maidlein, wirst du ein Rekrut . . .»

und das wirst du – und das Grosi auch, – wenn die «Kommission Lang» mit ihren Begehren durchdringt. Langs wollen nämlich die allgemeine Wehrpflicht für Frauen einführen, und zwar haben sie dafür vier verschiedene Formen vorbereitet. Zwei sind obligatorisch und zwei freiwillig. S'Langs hängen mehr einer der obligatorischen an. Wieso ächt? Sie werden doch nicht etwa an unserem Wehrwillen zweifeln? Es dreht mir grad das Herz um, wenn ich mir das nur vorstelle.

Wie meinen Sie? Wer dann zu den Kindern schau und den Haushalt mache, und in den Büros und Fabriken schaffe? Das sind Bagatellen, und für das alles haben wir schließlich die ausländischen Arbeiter, oder. Man muß dann bloß den Plafong noch etwas höher machen. Und von mir aus kann man das ruhig. Ich rede dann schon darüber mit James dem Bodenständigen.

Ich habe in meiner Umgebung Herren, die heftig für den Dienst der Weiblein eintraten (wenigstens für die mehr sozialen Dienstmodelle. Aber dann obligatorisch, jäsosie!) Seit aber diese Herren verheiratet und Familienväter sind, sind sie auf einmal nicht mehr dafür zu haben.

Obwohl man im Prinzip den Sozialdienst der Frauen, ich meine: der jungen Mädchen – auf freiwilliger Basis – sehr wohl einmal diskutieren könnte. Aber den haben Langs nicht erfunden, von dem war schon lang die Rede. Es würden sich sicher eine ganz ordentliche Anzahl junger Mädchen und kinderloser Frauen bereitfinden, bei Modell D (Sozialdienst in Spitälern, Frauengefängnissen, Kinderkrippen und wo es sonst nottut) mitzumachen. Das ist aber bloß meine private Meinung.

Denn Langs sind für ein Obligatorium.

Das Modell A sieht sogar eigene Rekrutenschulen in eigenen Kasernen, sowie die dazugehörigen Wiederholiger vor, aber alles streng getrennt. Wieso? Gemischt wäre doch sicher kurzweiliger. Und ich habe

im Privatleben schon so Mühe, die Mädchen von den Buben zu unterscheiden, jetzt, zur Zeit des Unisex, – was soll da erst werden, wenn sie in noch gleicheren Uniformen stecken?

Die Kommission Lang begünstigt am ehesten (vielleicht, weil sie sich vom eben geschilderten Modell A keinen dröhnenden Erfolg verspricht) das – ebenso obligatorisch vorgesehene – Modell B.: Allgemeine Dienstpflicht im Reserve-system. Dauer der Dienstpflicht ebenfalls vom 20. bis zum 60. Altersjahr. Form: ein allgemeiner Grundkurs und Weiterbildung in Schutz und Erhaltung des Landes und des Volkes, und Vorbereitung der Frauen auf Dienstleistung im Verteidigungs- und Katastrophenfall, sowie auf Selbstschutz.

Die Praxis ist mir da nicht ganz klar, aber sie wird uns dann nach der Abänderung (der Verfassung) schon klargemacht werden.

Aber das Obligatorium?

Man darf vielleicht drauf hinweisen, daß in Europa außer Hitler noch niemand auf diese Idee gekommen ist.

Vergleiche mit Israel aber hinken auf beiden Beinen. Wir sind kein Sonderfall. Israel ist einer. Es ist

ein winziger Staat, umringt von starken Feinden, und tagtäglich vom Krieg bedroht. Israels Frauen wissen, daß sie ständig auf neue Kriege gefaßt sein müssen. Aber ein überzeugter Israeli hat mir versichert, daß «Flintenweiber» (der Ausdruck stammt von ihm, nicht von mir) etwas Schreckliches seien, – aber für Israel eine traurige Notwendigkeit.

Vielleicht ist den Anhängerinnen des Obligatoriums bekannt, daß wir nicht im selben Falle sind, und daß die andern Staaten Europas zwar seit Jahrzehnten das Frauenstimmrecht kennen und haben, daß es ihnen aber nicht einfällt, den Frauen zusammen mit dem Stimmzettel das militärische Aufgebot zu Füßen zu legen. Aber vielleicht bekommen in allen andern Staaten nicht die Männer die Kinderlein und besorgen den Haushalt und sind so heiß begehrt und so rar, wie bei uns die Sekretärinnen und die Hausangestellten und die Putzfrauen und die Schalterbeamtinnen jeder Observanz.

Also, liebe Damen vom Komitee Lang, ich fürchte, daß Ihnen die beabsichtigte Verfassungsänderung wohl kaum gelingen wird. Und, ob Sie es erleben oder nicht, unter den Ablehnenden wird es eher noch

mehr Männer haben, als Frauen. (Und wenn's nur wegen der getrennten Kasernen wäre.)

Aber lassen Sie sich deswegen ja nicht entmutigen!
Bethli

Ich bastle nicht . . .

Nein, ich tu's nicht! Mag Weihnachten noch so sehr um die Ecke lauern, mögen die Geschäfte noch so sehr mit appetitlichen Macheselbstkästen samt noch so idiotensicheren Anweisungen locken – ich bastle nicht.

Ich bin eine Bastelnuß. Ich war immer eine. Trotz meiner drei Kinder fühle ich mich überhaupt nicht verpflichtet, mit ihnen zu basteln. Versucht habe ich es natürlich. Welche Mutter möchte nicht voller Stolz die, ach so reizenden, Säckelchen an Gotten und Göttinnen als Weihnachtsgruß von ihren begabten Kinderchen schicken? Aber bei mir ging es gleich beim ersten Mal so gründlich schief, daß die Buben ganz spontan (und zu meiner großen Erleichterung) auf die trauten Bastelstunden verzichteten. Und dies ganz offensichtlich ohne ernsthaften Schaden an ihren Seelen zu nehmen.

Ja, ja, ich weiß, tausende von talentierten (oder vielleicht auch nur bastelfreudigen) Frauen werden mich nun leicht verachten oder gar bemitleiden. Und wenn nicht mich, dann meine armen, vernachlässigten Kinder. Leider ist mir dies vollkommen wurst. Weshalb soll ich mich mit lieblichen Weihnachtsengeln (die dann doch Wilhelm Buschs Albumfiguren gleichen), mit originellen Aschenbechern und wackeligen Papierkörben, die ja dann doch kein Mensch wirklich gebrauchen kann und mit Aehnlichem ablagen? Meine Buben basteln nämlich trotzdem. Ich will sie nicht beleidigen: sie werken. Lauter handfestes Zeug, das man brauchen kann. Ein bäumiges Holzschwert, um dem Köbel den Kopf zu verhauen. Oder eine Pistole aus Dachlatten. Aus reiner Notwehr natürlich, weil ich «echte» Pistolen nicht dulde. (Einige Prinzipien habe ich schließlich auch!) Oder eine Indianerkopfbedeckung. Wo sie die vielen Federn immer her-



«... er liebt Wein, Weib und Gesang! Geben Sie mir einen Wein, der seinen Gesang erträglich und ihm als Weib keine andere begehrenswert macht!»

haben, ist mir allerdings schleierhaft, aber mir wei nid grüble.

Noch nie hat einer nach einem Mobile geschrien. Oder nach einem Kerzenständer. Ich weiß, es gibt viele Mütter, die genauso wenig basteln wie ich. Aber sie gehen unter. Sie verkriechen sich vor Scham oder falschem schlechtem Gewissen in der Vorweihnachtszeit. Weshalb eigentlich?

Antibastler vereinigt euch! Laßt das Basteln den wirklich Begeisterten und Begabten! Bedenkt, daß die Geschäfte nicht unbedingt von eitel edlen Gedanken beseelt sind, wenn sie ihre Wunderwaren in die Auslagen stellen. Ihnen ist es höchstwahrscheinlich völlig egal, ob und wieviel Vorweihnachtsfreude sie in die Familien bringen. Sie wollen vor allem Geld verdienen. Das ist ihnen nicht übelzunehmen, denn wer will das nicht?

Wir brauchen nicht zu basteln. Wir können anderes. Erzählen, singen, flöten oder einfach den Kindern zuhören. Ein guter Zuhörer ist so viel wert, wie ein guter Bastler.

Marianne

Kinderstunde

Hat sich noch niemand über die Kinderstunde vom 22. Oktober (Studio Bern?) beschwert? Ich muß jedenfalls nun meinem Aegerer darüber etwas Luft verschaffen.

Die liebe «Radiotante» hatte nämlich eine großartige Idee an die kleinen Zuhörer weiterzugeben, und zwar wollte sie ihnen deutlich machen, daß man die Lebensmittel nicht nur kochen und essen kann, sondern wie man sie auch noch zum frohen Spiel verwendet. Also

wurden Kartoffeln, Rübli, Fenchel, Auberginen und was sonst noch vorhanden war, kunstgerecht zugeschnitten und zu lustigen «Kasperli» verarbeitet.

Ich wurde noch nach dem strengen Prinzip erzogen: «mit dem Essen wird nicht gespielt, sonst gehst du vom Tisch weg.» (Wo man doch mit dem Kartoffelstock und der Sauce so herrliche Seeleln hätte machen können.) Auch in meinem Bekanntenkreis wird es von den Eltern nicht geduldet, daß ihre Kinder mit dem Essen Unfug treiben.

Der Gerechtigkeit halber muß ich noch erwähnen, daß die «Radiotante» erklärte, «s Mueti» könne die verwendeten Gemüse später für eine Suppe gebrauchen. Auch wenn viele von uns im Ueberfluß leben, sollte man doch den Kindern (meines Erachtens) nicht erlauben, mit Lebensmitteln zu spielen.

Scheinbar hat sich die Programmleitung auch keine Gedanken darüber gemacht, jedenfalls wurde anschließend die xte Aufmunterung an uns, der hungerrnde Bengalenkinder mit Spenden zu gedenken, durchgegeben. Edith

Dattel, Feig' und Mandelkern

essen fromme Kinder gern. So ähnlich lernte man einst um die Weihnachtszeit in der Schule. Dazu gehört ohne Zweifel auch das Guetsli. Aber ein ächtes Weihnachtsguetsli kann es nur geben, wenn es mit einem Blechförmli ausgestochen worden ist. Es gibt ja auch noch diese Teigspritzsäcke mit verschiedenen Tüllen, durch die man seine Figuren und Ideen phantasievoll gestalten kann. Aber eine Tülle ist nun einmal kein Blechförmli, und ein Spritzsack ist auch kein Werkzeug für willige, aber ach noch ungelenke Kinderpatschhändchen. Und gerade für sie ist ja das Guetslimachen eine der ganz großen Vorfreuden auf Weihnachten. Drum bin und bleibe ich für die Blechförmli. Sie behalten ihre Form und sind jedes Jahr wieder da, wunderbar neu und doch so heimelig altbekannt. Denn die Förmli, alle zusammen dürften es meistens ein gutes halbes Dutzend sein, sind eines der kleinen Heiligtümer der Hausfrau und Mutter, von denen sie sich so leicht nicht trennt, auch wenn ihr Neues und «Besseres» angeboten wird. Zuviel eigene wonnige und wehmutsvolle Erinnerungen hängen für sie selber dran. Und neben dem elektrischen Mixer und der ganzen elektrischen Küchenmaschinerie erscheint spätestens zur ersten Adventszeit der frischgebackenen Hausfrau (auch sie bereits durch ein paar Förmli des liebevollen Anpassenmüssens hindurchgedrückt), als Chlauspaket von irgendwoher das Set der lieben altmodischen Ausstecherli, die sie entweder als Erbstück ihrer Mut-

ter oder einer alten Tante übernehmen darf, oder als neufunkelnde Talismane einer treubesorgten Gotte, die sie mit Liebe und Ausdauer in den besten Haushaltsgeschäften ihrer Stadt zusammengesucht hat. Zwar fällt mir altmodischer Person da grad ein, daß die junge neugebackene Hausfrau möglicherweise noch berufstätig ist und darum vielleicht noch gar nicht auf das Guetslibacken eingestellt. Nun, so sollen sie halt eben noch zwei bis drei Jahre ihren Sommer- und Winterschlaf machen, bis es dann soweit ist ...

Vor einem Jahr haben wir um diese Zeit auf diesen Seiten von einem Eichhörnchen gelesen, das sein Wesen bei der Backerei trieb und das ein ganz und gar seltenes Blechförmli war. In meiner eigenen Hausmischung hat es also auch keines, dieses heißgeliebte Privileg muß ich neidlos dem Bethli überlassen. Dafür habe ich einen Fisch. Und der Fisch ist immerhin ein christliches Symbol und raubt nicht schon im Herbst die Haselnüsse, die man für die Weihnachtsbäckerei vorgesehen hatte.

Und außerdem habe ich noch ein ganz eigenartiges Ding, das da zwischen den Sternen verschiedener Größen, den Monden, Tännchen, Herzen und dem Fische liegt. Es ist länglich, geschwungen auf einer Seite und auf der andern gezackt. In einer guten Stunde habe ich herausgefunden, was es sein könnte und für mich nun ist. Ich nenne es nämlich «Engelsflügel». Nennt mich meinwegem sentimental, altmodisch, gar nicht mehr «in», ganz «out», es ist mir egal, ich bleibe bei Engelsflügel. Es ist zwar ein sehr solider Flügel, gar nicht ätherisch, wenn er nicht allzu dünn ausgewallt ist, was man ja bei einem Weihnachtsguetsli sowieso nicht soll. Er, der Flügel, könnte sozusagen von einem Erzengel sein und ich muß also gar keine Angst haben, daß sein Randgefieder bei der leisesten Berührung abbrechen könnte wie des zierlichen Eichhörnchens Ohren. Ich weiß nicht, woher es kommt, es war einfach immer da und hatte lange Zeit ein eher unscheinbares, weil unverstandenes Dasein geführt bis eben zu dem Momente, da ich angefangen hatte, über es und seinesgleichen nachzudenken. Und dann war «es» plötzlich mein ganz besonderes Förmli, sozusagen das Starlet im Set. Aus einem hellen Teig, zum Teil «nature» belassen, die andern nach dem Backen mit weiß oder rosa Zuckerfuß überzogen, werden diese «Engelsflügel» nun ins Unbewußte hineingegessen, um eines fernen Tages als selige Kindheitserinnerung im Lichte der Advensterkerzen wieder aufzuwachen und einen Namen zu bekommen, sei es den von der Mutter mitgegebenen oder ein selbsterfundener aus den Tiefen der Weihnachtsphantasie.

Annamaya

Das Abmagerungsmittel

Frau Schweizer findet, sie sei zu dick.

«Aber was soll ich dagegen tun?» klagt sie ihrer Nachbarin. «Alles habe ich schon probiert, und nichts hat es genützt. Ja, ich weiß, man sagt, Aegerer sei das beste Abmagerungsmittel. Aber wo nehme ich Aegerer her?»

«Wissen Sie was?» entgegnet ihr die Nachbarin. «Probieren Sie es doch mit einer Hausangestellten!»

fis

Was ich noch sagen wollte ...

Kürzlich erhielt ein 15jähriger Schüler ein Velo zum Geburtstag. Auf die Frage von Bekannten, ob er nicht lieber ein Töffli gehabt hätte, antwortete er: «Nein, das isch mir zblöd.»

Es gibt also doch noch denkende junge Menschen, welche nicht stumpfsinnig die sinnlose Mopedfahrrerei nachäffen, sondern selber etwas leisten wollen. Außer dem Dienst, den sie selber ihrer Gesundheit erweisen, tragen Sie Wesentliches zur Lärmbekämpfung bei und mildern die Luftverpestung. Dank sei ihnen und (mir scheint, vor allem! B.) «ihren Eltern, die durch eine solche Haltung mehr zum Umweltschutz beisteuern als umfangreiche Zeitungsartikel!» (Wir Brückenbauer)

*

In Los Angeles (USA) wirbt ein Eheanbahnungsinstitut mit dem Slogan: «Sind Sie in jemanden verliebt, der Ihre Gefühle nicht erwidert? Wenden Sie sich an uns! Wir werden in Kürze einen ebenbürtigen Doppelgänger des geliebten Menschen für Sie finden.»

Das ist eine prima Idee. Es wird in Zukunft also keine unglücklich Liebenden mehr geben. Es braucht sicher bloß eine Photo und eine kurze Beschreibung der Tugenden des Unnahbaren – soweit wir überhaupt Gelegenheit hatten, diese kennenzulernen.

Aber was wird dann aus der lyrischen Dichtung und der vielfach dazugehörigen Komposition? In der Lyrik hat doch in allen Ländern die unglückliche Liebe eine große Rolle gespielt. Eine so große Rolle, daß man manchmal fast ein wenig das Gefühl hatte, die Poeten machten «aus ihren kleinen Schmerzen die großen Lieder». (Der Heine vielleicht sogar inbegriffen?)

Üsi Chind

Im Zirkus erklärt Tante Hedi der fünfjährigen Nicole, daß der Artist an der Strickleiter zur Kuppel hinaufsteigt und dort seine Künste zeigt. Zu Hause angekommen, erzählt sie der Mami: «I der Lismete het eine turnet.»

MR

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen,
das die Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden